

Messenger im Konkurrenzkampf

Passauer Projekt untersucht digitale Märkte



Prof. Dr. Jan Krämer – Foto: Uni

Wie steht es um den Wettbewerb zwischen Messenger-Diensten? Wo sind Regulierungen nötig? Unter anderem diese Fragen untersucht ein Team der Universität Passau unter der Leitung des Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr. Jan Krämer.

Der Digital Markets Act (DMA) gibt digitalen Gatekeepern mit viel Marktmacht wie Meta, Google und Apple Verhaltensvorschriften vor, die Wettbewerb und Innovation in digitalen Märkten fördern sollen. Beispielsweise müssen große Messenger-Dienste in Zukunft interoperabel sein, also auch Kommunikation mit kleineren Diensten ermöglichen. Das trifft den Konzern Meta, der für seinen Messenger-Dienst WhatsApp und Facebook Messenger eine Schnittstelle schaffen muss, damit auch Nutzer kleinerer Dienste an Gruppenchats teilhaben können.

Aber wie wirksam ist diese Vorschrift? Und welche Grundsätze braucht es, um aktuelle Fälle in digitalen Märkten effizient zu behandeln und gleichzeitig langfristig klug zu regulieren? Diese Fra-

gen untersucht ein interdisziplinäres Forschungsteam im Rahmen eines neuen Projekts des Bayerischen Forschungsinstituts für Digitale Transformation (bidt) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter der Koordination von Prof. Dr. Tobias Kretschmer von der Ludwig-Maximilians-Universität München. An dem Vorhaben mit dem Titel „Resiliente Regulierung für digitale Märkte (RESREG)“, das rechtliche, strategische und informationstechnische Perspektiven vereint, sind auch Forschende der

Universität Passau unter der Leitung des Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr. Jan Krämer beteiligt. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren. Es ist eines von vier interdisziplinären Forschungsvorhaben, die aus 39 Bewerbungen in einem zweistufigen Auswahl- und Begutachtungsverfahren ausgewählt wurden.

Im Projekt konzentriert sich das Team auf die Interoperabilität zwischen Messengern. Die Annahme im DMA ist, dass dies Netzwerkeffekte reduziert, Zutrittschranken zum Markt abbaut und erst einmal gut für den Wettbewerb ist. Doch in einer Studie des Brüsseler Think Tanks „Centre on Regulation in Europe (CERRE)“ kommen Prof. Dr. Krämer und andere Forschende zu dem Schluss, dass dem womöglich gar nicht so ist. Ein Grund ist das sogenannte Multi-Homing, also die Option, mehrere Messenger auf dem Handy zu installieren. Interoperabilität würde dazu führen, dass Nutzer sich den kleineren Messenger-Dienst gar nicht mehr installieren würden. Denn sie hätten ja auch von dem größeren Anbieter aus Zugriff. „Das heißt, der kleine Wettbewerber verliert den direk-

ten Kundenzugang. Das würde sich langfristig schädlich auf die Wettbewerbsfähigkeit auswirken“, sagt Prof. Dr. Krämer.

Darüber hinaus untersucht sein Team, wie sich Interoperabilität auf Innovation auswirkt. Hätte der kleinere Wettbewerber überhaupt noch Anreiz zur Innovation, wenn er davon lebt, dass er Zugriff auf die Nutzer der größeren Plattform hat? Welche Dynamiken spielen hier eine Rolle? Wie können technische Standards entwickelt werden, die resilient und gleichzeitig innovations- und wettbewerbsfördernd sind? Um dies zu erforschen, arbeiten die Forschenden mit Methoden aus der Spieltheorie und Laborexperimenten.

Das Team um Prof. Dr. Krämer kann dazu auf bestehende Expertise an der Universität Passau zurückgreifen: Der Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsinformatik mit Schwerpunkt auf Internet- und Telekommunikationswirtschaft erforscht seit Jahren alte und neue Monopole. Als Academic Co-Director des Brüsseler Think Tanks CERRE berät er die Politik zu Fragen der Regulierung der Internet-Giganten. – red